Zeitschrift: Schwyzerlüt : Zytschrift für üsi schwyzerische Mundarte
Band: 4 (1941-1942)
Heft: 7-10

Artikel: Mis Bifinde
Autor: Bebie, Hermann
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-179063

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 24.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Herbschttag.

Von **Walter Bäumlein.**

De Herbschttag staat so rych und voll und rund,
er lueget grad so guldig, süeß und schweer
vom Wald und Berghang bis an See und Grund,
wie wänns en ryfe saftige Truube wäär . . .

und gseet im blaue See sys Spiegelbild
so guldig schöön, so ganz lybhaftig staa,
vol Chraft und Lääbe, und doch zaart und mild,
as chönts i jedem schwache Huuch vergaa.

Isch hüt de letschti häiterhelli Taag,
wo s Spaatjaar äim vo syne Früchte schänkt
und wo dis Heerz bim letschte Stundeschlaag
a d Umcheer und an lange Winter dänkt . . .,

und wo sich s Lääbe, wien en guete Wy,
so guldig hell, so liecht und häiter chlääart?
So schänk i s duurschtig i myn Bächer y
und ha s in äim Zug bis uf d Letzi gleert!

Mis Bifinde.

Hermann Bebie, 1857 von Wetzikon, gew. Buchhändler daselbst.

Es ist m'r so wunderlich z'Muet.
Es goht m'r halt nümme so guet.
Es sticht mi im Chopf und in Chnüne
und goh doch is Bett vor de Nüne;
i glaube, es fehlt m'r im Bluet.

Was säit ächt de Tokter dezue?
I hä-n au im Bett e kä Rueh.
E Häx tuet mi blooge-n und drucke,
i cha mi nüd chehre, nüd bucke,
i finde kän Strumpf und kän Schueh.

Au 's Aesse . . . de Gugger hät's g'seh, . . .
i mag e kä Herdöpfel meh.
Zu'n Chnöpflene mueß mi schier zwinge
und Hammeschnitz tüend's m'r käi bringe
und au e käi Zucker zum Tee.

Es schloht Alles uf und nüt ab,
me chunnt no um Hudel und Haab!
Settst heize, so git's z'wenig Cholle,
die Zueständ . . . de Tüfel sells holle . . .
wahrhaftig, es gruset eim drab!

De Tüfel säit aber: „Nänei!
Jez wott-i vo-n Eu e käs Bäi.
Me känt i der Höll e käi Stüüre,
kän Hunger und keine mueß früüre,
ich hä's jo vill schöner elläi!

De Wasserbirbaum.

Jakob Bersinger, 1882, i Volletschwil, a. Redaktor.

„So, jetz mues denn de Wasserbirbaum dra glaube, er isch alt gnueg zum umtue", seid de jung Eichpuur bim Zimbigesse. Es isch em aber deby doch nüd so ganz wohl gsy. Er häd nüd vergäbe so gschpässig zum alte Vatter überegschäächt, wo wie er, die brun Choschtsuppe glöfflet hed.

„Was, dä Wasserbirbaum sett um, wo myn Vatter sälig bi myner Giburt gsetzt hed? Dä Baum, wo na all Jahr meh als sys Pfämmet gid, Birre zum Teere und zum Moschte? Dä blybt schtah, so lang ich läbe, nachher chascht mache was d witt!" seid de alt Eichpuur.

„Wird si wyse, de Gwerb isch jetz myne", bröötschet de Jung, meh für si sälber als für de Vatter, bim Usegah.

Aber de Vatter heds doch ghört, dänn die Alte ghöred mängsmal besser als d Chind meined. Jänu. Es isch drüber kes Wort meh gredt worde.

Die beede Puurefraue, die jung und die alt, sind zsämme besser us cho weder öppenemal de Vatter und syn Suh. Geschter händ d Fraue bbache, hüt isch drum, wänn s au dusse bäumig chalt gsy isch, i der Puureschtube herrli warm und erscht rächt gmüetli. De alt Vatter hed si uf s warm Ofebänkli gmacht und de chly Schaaggeli näbet en zue. Zerscht händs na echli plodderet mitenand, aber bald sind beed ygnuckt.

De jung Eichpuur isch mit em Chnächt hinnenuse und hed zwoo schwer Achse und d Waldsage mit em gna:

„So jetz schlaft de Vatter; fescht druuf, em Wasserbirbaum an Chraage. Dä hed im Herbscht s letschtmal mit syne Blettere de Dachchännel verschteckt, daß eim s Rägewasser, isch mer